

Der Aufbau der Wissenswelt. Eine phänotypische Beschreibung enzyklopädischer Literatur

Ulrich Johannes Schneider

Der historische Blick auf Wissen und Wissenschaft entlastet von der philosophischen Anstrengung, das zu rekonstruieren, was Wissen idealerweise wäre oder sein müsste, indem er die Erscheinungsweisen registriert, in denen Wissen auftritt. Diese Erscheinungsweisen sind vornehmlich in Textarchiven aufspürbar, diese wiederum meist als Erzeugnisse der Druckkultur. Dem Wissenshistoriker öffnet sich mit dem Blick in das 18. Jahrhundert eine Zeit der Buchkultur und damit in eine Vergangenheit, als intellektuelle Leistungen aller Art in Büchern dokumentiert und distribuiert wurden.

Wissen war im 18. Jahrhundert bevorzugter Inhalt einer zuvor schon gepflegten, nun aber immer stärkere Verbreitung findenden Textgattung, die man mit einem allgemeinen Begriff als enzyklopädische Literatur bezeichnen kann. Zum Teil wurde sie für den Unterricht an höheren Schulen verfasst, zum Teil in Forschungszusammenhängen konzipiert, zum Teil für weniger gebildete Leser redigiert. Die Erscheinungsweisen sind entsprechend unterschiedlich. Wissen in Produktion und Wissen in Vermittlung ist prozessual, es kann nur unvollkommen über Definitionen bestimmt werden. Im Spannungsfeld zwischen der gültigen Repräsentation des aktuellen Wissensstandes und der allgemeinen Verständlichkeit für den nichtakademischen Leser stellt die enzyklopädische Literatur des 18. Jahrhunderts eine Praxis der Wissenserstellung und Wissensvermittlung dar, die an ihren Formen selbst studiert werden muss.¹ Nach einer kurzen Erläuterung des Ansatzes (1.) werden nachfolgend diese Wissensformen als

¹ Vgl. Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.), *Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der frühen Neuzeit*, Darmstadt 2006. Der folgende Text arbeitet sich durch das Material dieses Ausstellungsbandes durch und verzichtet zugunsten leichterer Lesbarkeit und thesenartiger Zuspitzung auf die Angabe von Sekundärliteratur. Ein Band mit Abhandlungen des Verfassers zu Zedlers *Universal-Lexicon*, dem Abschluss der Geschichte frühneuzeitlicher Enzyklopädien, ist im Wehrhahn-Verlag (Hannover) in Vorbereitung.

gattungsgenerierend (2.) und, am Beispiel von Zedlers *Universal-Lexicon* (3.), als textgenerierend für das allgemeine Wissen beschrieben.

1. Wissensgeschichte und Ideengeschichte

Das Feld zwischen den Texten und den Lesern wird häufig nach den über die Texte vermittelten Botschaften abgemessen. Als eigentlich aktives Element in der Wissensvermittlung gilt der Autor, der Urheber von Thesen und Träger von Meinungen. Auch wenn nicht geleugnet werden kann, dass wirkmächtige Autoren existieren, ist es im Falle der enzyklopädischen Literatur müßig, Autoren überall ausmachen zu wollen. Textwissen hat seine eigene Autorität, und für einen Gebildeten des 18. Jahrhunderts war Troja so wirklich wie die *Ilias* des Homer, die Sintflut so glaubwürdig wie die Bibel und die Pockenschutzimpfung eine so grundsätzliche Frage wie die Willensfreiheit. Was man wusste, war Produkt einer Überlieferung, die auch bei großer Anstrengung nicht in allen Punkten auf einzelne Behauptungen zurückgeführt werden konnten. So ist es noch heute. Dazu kommt: Nicht nur wollen viele Menschen nicht wissen, woher sie wissen, was sie wissen, es ist tatsächlich oft schwer zu eruieren, ob etwas genau so oder nicht doch anders geschehen ist bzw. gesagt wurde.

Die tendenziell anonyme Natur des allgemeinen Wissens beruht weniger auf seiner prinzipiellen Unbezweifelbarkeit als auf seiner faktischen Unbezweifeltheit. Es war ein geläufiges Wissen. Dass das unwidersprochene und in diesem Sinne allgemein geteilte Wissen reproduziert, kontrolliert, spezifiziert, differenziert und aktualisiert wird, ist im Buchdruckzeitalter Sache der Verleger gewesen, in Verbund mit Autoren und Redakteuren. Enzyklopädische Werke sind, weil sie spätestens im 18. Jahrhundert marktgängige Produkte darstellen, Teil einer Wissensmaschinerie, die im Segment der Lexika auf allen Gebieten der Kenntnis wie geschmiert läuft.

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass auf die Frage nach der Konstruktion des allgemeinen Wissens eine historische Antwort gegeben werden kann. Weil man ein unvollständiges Bild zeichnen würde, ginge man allein auf Motive und Absichten individueller Urheber zurück, um einzelne Werke zu analysieren, müssen Redakteure und Verleger Berücksichtigung finden. Das gebietet schon der Umstand, dass für einen großen Teil der enzyklopädischen Literatur außer dem Verleger kaum jemand bekannt ist, dem man die Autorenfunktion zuschreiben könnte. Noch das größte Lexikon der Moderne, Zedlers *Universal-Lexicon* (68 Bände, 1732–1754) besitzt für keinen der ca. 284.000 Artikel einen Auto-

rennachweis.² Man muss es auf dem Feld der enzyklopädischen Literatur als Ausnahme bezeichnen, wenn bei der umfangsärmeren, dafür wirkungsmächtigeren französischen *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert (28 Bände, 1751–1767) alle ca. 72.000 Artikel mit Kürzeln individueller Autoren versehen wurden. Dieses Modell hat im übrigen unsere Vorstellung von dem, was enzyklopädische Texte als Typ bestimmt, bis heute beeinflusst. Eine solche ideengeschichtliche Verallgemeinerung aber ist unzulässig, wie ein Überblick über die Produktion enzyklopädischer Werke vor 1750 unschwer belegen kann. Dass auch die Epoche nach dem französischen Aufklärungswerk zwar von Autoren geprägt, nicht aber über Autoren ausgewiesen ist, kann jeder nachvollziehen, der die allgemeinbildenden Standardwerke in den großen westeuropäischen Sprachen, wie sie seit dem 19. Jahrhundert vertrieben werden, in die Hand nimmt. Das allgemeine Wissen liegt nicht nur meist anonymisiert vor, es wird so auch reproduziert und distribuiert.

Ausnahmen bestätigen die Regel, und so gibt es namhafte Autoren, Redakteure und Verleger, die mit bestimmten Wissenstypen zugleich auftreten und auch für den auf lange Dauern eingestellten historischen Blick nicht zu übersehen sind.

Autoren. Auch in der enzyklopädischen Literatur gibt es den Fall, dass intellektuelle Motivationen hinter einzelnen Werken auszumachen sind. In der *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert spielten selbstverständlich die philosophischen Absichten der beiden Hauptherausgeber eine wichtige Rolle, die darum auch als Autoren ihres Werks gelten. Eine halbes Jahrhundert vorher hat der in die Niederlande geflüchtete Pierre Bayle mit seinem *Historisch-kritisches Wörterbuch* (das 1740 auch ins Deutsche übersetzt wurde) das Monument einer aufklärerischen Autorintention vorgelegt, die allerdings, wenn man genauer hinschaut, im Wesentlichen eine gelehrte Textmontage darstellt, bei welcher der Autor weniger in einzelnen Aussagen als vielmehr in bestimmten Kombinationen und Parataxen zu finden ist. Bayle und Diderot also können als Beispiele dafür gelten, dass in enzyklopädischen Werken tatsächlich Autoren am Werke sind.

Redakteure. In anderen Fällen sind die Urheber wissenskompilatorischer Werke Redakteure, wie beispielsweise im 16. Jahrhundert Conrad Gesner. Seine Leistung ist im Wesentlichen eine der Redaktion, und zwar sowohl eine Redaktion von Wissensinhalten nach verschiedenen Gesichtspunkten wie eine Redaktion der gelehrten Kunst. Die *Bibliotheca Universalis* (1545) von Gesner steht in der Tradition der *Historia Literaria*, worin die Funktionen von Autor und Redakteur einander überlagern. Ähnlich noch

2 Zedler, Johann Heinrich, *Großes vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden [...]*, 68 Bände, Halle, Leipzig 1732–1754.

verhält es sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts bei Ephraim Chambers, der mit seiner *Cyclopaedia* (1726) eine umfangreiche Redaktionsarbeit vorlegt, die nach Zeugenberichten aus 30 Folianten mit Exzerpten erstand.³ Chambers – dessen Leistung für Diderot unmittelbar Anlass war, etwas Ähnliches in Frankreich zu versuchen – ist ein Redakteur, der sich schon in der Vorrede sichtbar zurücknehmen muss und in der Durchführung als Kompilator überzeugt, was auch die Lektüre der Artikel zeigt, die im Wesentlichen Referate bieten.

Verleger. Die neben Autor und Redakteur wichtigste Figur innerhalb des Produktionsvorgangs enzyklopädischer Literatur ist gewiss der Verleger, denn nicht selten sind es gerade die beim Verleger zusammenfließenden intellektuellen und finanziellen Interessen, die zur Produktion eines enzyklopädischen Bandes führen. Das war bei dem Frankfurter Drucker Cyriacus Jacob im 16. Jahrhundert der Fall; auch andere Verleger im Burgund, in Flandern und in Mitteldeutschland haben Werke veranlasst und sind insofern als deren Urheber zu betrachten. Das gilt insbesondere, wenn es sich um Werke in Nachauflage oder Übersetzung handelt, wofür allein der verlegerische Einsatz ausschlaggebend war. Die Tatsache, dass Louis Moréris *Dictionnaire Historique* (1674)⁴, der beim Tod des Autors in der 2. Auflage zwei Bände umfasste (1681), bis zur letzten Auflage 1759 sich auf zehn Bände steigern konnte, verdankt sich Verlegerkollektiven in Amsterdam und Paris, die gewissermaßen um die Wette neue und erweiterte Ausgaben dieses genealogisch-geografischen Lexikons produzierten, das europaweit Absatz fand. Nicht anders als die *Encyclopaedia Britannica* oder später der *Brockhaus* war bereits Moréris Werk ein Geschäft, das sich die Verleger nicht nehmen ließen, für das sie immer wieder neue aktualisierte Versionen auf den Markt brachten.

Die Hinweise auf Autoren, Redakteure oder Verleger benennen im Einzelfall historische Größen, im allgemeinen sogar notwendige Bedingungen, sind aber nicht hinreichend, um die Mächtigkeit der enzyklopädischen Wissensproduktion zu erklären, um dem Erfolg von Techniken wie Exzerpierung, Kompilierung und Indexierung Rechnung zu tragen. Ein zu pauschales Konzept des Lesens trägt überdies dazu bei, Texte in ihrer orientierenden Funktion zu unterschätzen: Viele Bücher wollen nicht gelesen, sondern vielmehr konsultiert werden. Aufschlagen, um nachzuschlagen: Diese Bewegung der alltäglichen Buchbenutzung wird von Kräften angetrieben, die jenseits ideengeschichtlicher Schlagworte wie Einsicht, Argument oder Wahrheit wirksam sind. Es gibt eine Lust am Wissen, eine Sehnsucht nach Kenntnis, ein Verlangen nach Horizonterweiterung, und

3 Chambers, Ephraim, *Cyclopaedia: or, an Universal Dictionary of Arts and Sciences*, London 1728.

4 Moréri, Louis, *Le Grand Dictionnaire Historique*, Lyon 1674.

Bücher nehmen in diesem Universum der aktiven Neugier prominente Plätze ein: Sie waren noch bis vor kurzem die besten Textmaschinen, die man haben konnte.

Statt nun aus der Welt der Bildung mit ihren ideellen Unterstellungen und geistigen Vorannahmen umstandslos in eine Theorie des interessierten Lesens überzugehen, lohnt sich der Umweg über die europäische Wissensliteratur, wie sie das 18. Jahrhundert in großer Vielfalt hervorgebracht hat. Das Jahrhundert der Aufklärung war auch die Epoche der Enzyklopädien, in denen man sachlich suchen und finden konnte, was man begehrte. Was die Zeitgenossen den Romanlesern zutrauten, nämlich ein Verschwinden in ferne Welten, war den Enzyklopädiebenutzern mindestens kurzzeitig ebenso möglich. Meist aber kehrten diese rasch wieder in die eigene Lebenswelt zurück, denn Ihnen war Lesen kein Selbstzweck, vielmehr eine komplexe Gemengelage von Affekten, Motiven und Interessen.

2. Erscheinungsformen des Wissens

Die Erscheinungsformen des Wissens sind – nach Auskunft der im 18. Jahrhundert produzierten Druckwerke – so vielfältig wie die Interessen der Wissenschaftler, der Kenner, der ganz allgemein Neugierigen und der an Schulen und Hochschulen Unterrichteten – alle zusammengenommen. Zwar haben Bücher ihre Märkte, wie das in ihnen behandelte Wissen sein Publikum. Es sind jedoch die Überschneidungen zahlreich bzw. die Abgrenzungen sowohl der Märkte wie der Lesergruppen unscharf. Wenn man sich an den Privatbibliotheken der Gelehrten orientiert, findet man im 18. Jahrhundert oft einen guten Querschnitt der im Folgenden exemplarisch aufgeführten und phänotypisch beschriebenen Literatur.

Den Bücher selbst kann entnommen werden, welches Wissen sie für wen behandeln und wie sie es präsentieren. 15 Typen können grob in drei Klassen zusammengefasst werden. Beispielfhaft werden hier jeweils zwei Werke pro Typ genannt: eines aus dem 18. Jahrhundert und ein anderes aus einer früheren Phase der Frühen Neuzeit, hier verstanden als der Zeitraum zwischen 1500 und 1800.

a) Wissen aus der Anstrengung zur Erkenntnis

Was in der einen oder anderen Form von modernen Philosophen in den Erkenntnislehren ihrer Systeme abgehandelt wird, kann auch aus dem historischen Material enzyklopädischer Literatur herausgearbeitet werden,

wobei die meisten Typen den Tugenden von Wissenschaftlern oder Philosophen ähnlich sehen.

Stannen. Die Bewunderung der Natur, beispielsweise der Natur des menschlichen Körpers oder auch der Pflanzenwelt, wird unübersehbar mit der Exposition medizinischen bzw. botanischen Wissens in Büchern dokumentiert. Nicht selten wird auch mit Abbildungen experimentiert: ein Zeichen für verstärktes (auch finanzielles) Engagement der Verleger. Im 16. Jahrhundert hat der kaiserliche Leibarzt Andreas Vesalius mit seinem bis heute berühmten Buch über die Machart des menschlichen Körpers dem Bau desselben ein künstlerisch-analytisches Denkmal gesetzt, welches die Möglichkeiten des Buchdrucks voll ausschöpft und Ganzkörperabbildungen (als Knochenskelett, als Muskelverbund, als Adernetz etc.) mit erläuterndem Text verbindet.⁵ Zweihundert Jahre später, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, hat der Erfurter Apotheker Johann Hieronimus Kniphof das Staunen vor der pflanzlichen Natur – deren Kenntnis bereits vielfältig über Holzschnitte und Stiche in Abbildung verbreitet war – in gesteigerter Weise ausgedrückt, indem er die ältere Technik des „Natur-selbstdrucks“ perfektionierte. Mit dieser Technik produzierte er in mehreren Lieferungen jeweils hundert original gedruckte Pflanzen. Kniphofs Buch erreichte mit dem Verfahren, nicht nach künstlerischer Vorlage zu drucken, sondern Pflanzenoriginale durch Trocknung und Einreibung mit Öl und Ruß so zu präparieren, dass sie den eigenen Abdruck abgab, eine individuelle Zeichnung jeder einzelnen Pflanze, die kein Künstler hätte mit derselben Authentizität herstellen können.⁶ Vesal und Kniphof können daher als Zeugen dafür dienen, das Wissen auch in Buchform mit dem Staunen zu assoziieren, mit der Verwunderung über das naturkundlich Wissbare und der Ehrfurcht vor der Feinstruktur natürlicher Körper.

Sehnen. Gedruckte Bücher waren von Anfang an bestens dafür geeignet, Wissen über ferne Länder und Gegenden weithin und ortsunabhängig zu kommunizieren. Aus Europa heraus operierte ein beständiges Fernweh nach dem, was am Rande der eigenen Welt oder jenseits davon lag, und produzierte Bücher, die in Text und Bild erlaubten, Fantasie und Kenntnis in imaginäre Wanderungen zu investieren. Drucker wie der im späten 16. Jahrhundert aktive Antwerpener Abraham Ortelius waren Planer solcher Gedankenreisen, denen sie Karten und Wegbeschreibungen gaben.⁷ Mit seinen Büchern bereiste man nicht nur die geografisch fernliegende Welt, sondern auch die Vergangenheit und verfolgte etwa die Stationen der Propheten des *Alten Testaments* und der Apostel des *Neuen Testaments* mit

5 Vesalius, Andreas, *De Humani Corporis Fabrica*, Basel 1543.

6 Kniphof, Johann Hieronimus, *Lebendig Offizinal-Kräuter-Buch*, Erfurt 1733.

7 Ortelius, Abraham, *Theatrum Orbis Terrarum*, Antwerpen 1591.

dem Finger auf dem Papier. Im 17. Jahrhundert war die in Frankfurt am Main beheimatete Druckerfamilie Merian verantwortlich für Werke wie die *Typographia Germaniae*, die alle deutschen Städte bildlich dokumentierte und damit eine bestimmte Großregion so erfasste, wie man sie als Reisender durchqueren konnte: Das Buch wurde so zum Ort nicht nur des Ausdrucks einer Sehnsucht, sondern auch zum Ort ihrer teilweisen Befriedigung.

Erkunden. Wenn das Fernweh sich mit der praktischen Neugier verbündet und Bücher nicht dem Sprung aus der eigenen Welt dienen, sondern dem abgemessenen Abschreiten der Welt und ihrer schrittweisen Erweiterung, dann kann man Enzyklopädien wie die *Cosmographia* von Münster⁸ und die *Orographia* von Gregorii⁹ verstehen. Bei dem seit dem 16. Jahrhundert berühmten Werk von Sebastian Münster ist der Diskurs über sämtliche Weltgegenden auch ein verantwortlicher Faktor für die immer genauere Darstellung dieser fernen Gegenden, wie man das beispielsweise der über viele Auflagen zu verfolgenden schrittweisen Individualisierung der beigegebenen Holzschnitte entnehmen kann. Die Darstellung von Nürnberg unterscheidet sich ab einem bestimmten Zeitpunkt von derjenigen Veronas, mit dem es in den früheren Auflagen denselben Holzschnitt teilen musste. Und im 18. Jahrhundert ist ein Lexikon der Berge wie das von Johann Gottfried Gregorii Ausdruck einer spezialisierten Neugier, gewissermaßen einer populärwissenschaftlich geschärften Frage nach besonderen historischen oder natürlichen Formationen. Ähnliche Lexika existieren bis heute und verstehen sich immer noch als Erkundungshilfen für die entfernteren Bereiche der eigenen Lebenswelt; lange Zeit war das Buch mit der darin leicht erreichbaren Synthese von grafischem Material (Stiche, Karten und Tabellen) mit Fließtext überhaupt das bevorzugte Feld von Explorationen innerhalb des enzyklopädischen Wissens.

Kolportieren. Es gibt bei vielen Lexika das Bemühen, alle Informationen, selbst lang tradierte und vielfach repetierte, als wesentlich für die eigene Welt darzustellen und deren Relevanz zu betonen. Nirgendwo kommt das besser zum Ausdruck als in den Konversationslexika des Verlages von Johann Heinrich Gleditsch, die im ganzen 18. Jahrhundert verbreitet, immer wieder aktualisiert und vor allem deswegen gekauft wurden, weil sie die neuesten Nachrichten entschlüsseln halfen. Das Nachschlagen dessen, was in der Zeitung nicht restlos verständlich war, wurde zum Anlass für die Konversationslexika und für ihren Erfolg. Diese stark an den Zeitungsmarkt und seine schnell wechselnden Informationen gebundene Literaturgattung ist noch in einer großen und weitaus schwerfälligeren Enzyklopädie wie Zedlers *Universal-Lexicon* (in 68 Bänden) maßgebliches

8 Münster, Sebastian, *Cosmographie oder Beschreibung aller Länder Herrschafften*, Basel 1588.

9 Gregorii, Johann Gottfried, *Die curieuse Orographia, Oder accurate Beschreibung derer berühmtesten Berge*, Frankfurt am Main, Leipzig 1715.

Modell. Zwar verdeckt hier die Masse des Textes gelegentlich, dass das Lexikon zur Orientierung der Leser auch im Bereich der neuesten Erkenntnisse beitragen will. Gewiss jedoch wurde es auf die neuesten Erkenntnisse hin abgefragt. Historische Lexika bieten immer zeitlich relative und am Stand des insgesamt Wissbaren unvollständige Informationen an, keine für die Ewigkeit. Es sind für den Konsum bestimmte Texte, welche die Nähe zum gerade Geschehenen suchen, deswegen auch zur Kolportage werden können.

Sich behaupten. Von den Nachrichten vermittelnden und historisches Wissen verwaltenden enzyklopädischen Werken zu den skrupulös konstruierten Wissenssynthesen im Bereich des Sachwissens ist es ein großer Schritt, aber kein Bruch. Enzyklopädien sind in beiden Fällen Werke, die etwas für das Wissen und die Erkenntnis des Lesers Einschlägiges beitragen, die etwas Dringendes sagen. Aus dem universitären und aus dem akademischen Bereich findet man bei Gregor Reisch und Stefan Chauvin Beispiele für die mit Autorität und Selbstbehauptung durchgeführte enzyklopädische Synthese. Reischs erfolgreiches Lehr- und Lernbuch *Margarita Philosophica* erschien erstmals 1503 und wurde dann in rascher Folge in Straßburg neu gedruckt.¹⁰ Reisch fasste das Wissen über universitäre Fächer (beispielsweise Rhetorik, Grammatik, Dialektik) zusammen und bereicherte es um empirisches Wissen, immer knapp und häufig mit Bildern unterstützt. Bei Chauvin ist an der Schwelle zum 18. Jahrhundert, fast 200 Jahre später als Reisch, die enzyklopädische Sicherheit aus der Forschung der modernen Naturwissenschaft heraus gearbeitet.¹¹ Damit verbindet sich ein Fortschrittsbewusstsein, das die modernen Denker (beispielsweise Descartes) von den alten (beispielsweise Platon) wie Wissende von Unwissenden absetzt. Der Anspruch des Lexikons ist durchaus der, neueres Wissen gegen das alte Wissen der Tradition abzusetzen. Die Markierung dieser Differenz wird in der späten Phase des frühneuzeitlichen enzyklopädischen Schreibens häufiger und gilt gelegentlich als Haltung der Enzyklopädisten überhaupt. Es bleibt eine solche der Selbstbehauptung verpflichtete Haltung jedoch weitgehend auf das wissenschaftliche Wissen beschränkt, weil das historische und das biografische Wissen nicht in gleicher Weise ein Fortschrittsbewusstsein hinsichtlich der Qualität des Wissbaren ausbilden.

¹⁰ Reisch, Gregor, *Margarita Philosophica*, Straßburg 1503.

¹¹ Chauvin, Stefan, *Lexicon Rationale sive Thesaurus Philosophicus*, Rotterdam 1692.

b) Wissen aus den Praktiken der Tradition

Enzyklopädische Literatur kann nicht exklusiv oder auch nur hinreichend aus der Anstrengung zur Erkenntnis rekonstruiert werden. Die literarischen Praktiken der Textkompilation und Buchproduktion bilden ein mindestens ebenso starkes Ensemble von Faktoren für die Hervorbringung enzyklopädischer Werke. Produktion und Distribution des Wissens führen in allen Enzyklopädien der frühen Neuzeit dazu, Wissen in kleine Portionen zu gliedern und es so seinen ursprünglichen Übermittlungsmedien zu entfremden. Die Technik der Kompilation setzt transformierende schriftstellerische Verfahren voraus: Wissen muss auch in seiner merkbaren Kurzform immer wieder neu zugerichtet werden.

Sammeln. Nicht anders als Schränke in Kuriositätenkabinetten, Behältnisse in Archiven oder Regale in Bibliotheken haben Bücher als Dispositive für Sammlungen gedient. Das Sammeln ist eine genuin enzyklopädische Aufgabe und Voraussetzung jeder Wissenssynthese. Einige Werke zeigen dieses Merkmal ganz besonders deutlich, wie beispielsweise die im 17. Jahrhundert von Georg Eberhard Rumpf in lebenslanger Anstrengung angelegte *Raritätenkammer der Insel Ambon*.¹² Der im indischen Ozean arbeitende Rumpf qualifizierte sich im Nebenberuf als Kenner von Flora und Fauna, die er akribisch in Bild und Text festhielt. Die Geschichte, wie dieses Werk drei Jahre nach dem Tode des Autors endlich zum Druck gelangte, ist voller Hindernisse. Dem europäischen Publikum hat der sammelwütige Deutsche in holländischen Diensten ein Werk geschenkt, das so etwas wie ein Inventar der Naturgeschichte einer Weltnische darstellt. Nicht anders nimmt sich das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr verbreitete Werk von Johann Swammerdam aus, auch wenn es unter dem hochtrabenden Titel einer *Bibel der Natur* ins Deutsche übertragen wurde.¹³ Die Protokolle der mikroskopisch erfassten Meerestierwelt ist pure Beobachtungserkenntnis, im Rhythmus der Sektionen aufgereiht, die der Präparator Swammerdam (der wie Rumpf kein Akademiker war) mit großer Akribie vornahm. Der Exzess des Sammelns wird durch die physiko-theologische Einsicht, an die Spuren von Gottes Werk zu lesen, für die Zeitgenossen verständlich; es ist ein Stück wissenschaftlicher Propädeutik und Heuristik, und war eben in dieser Funktion lange Zeit buchhervorbringend.

Blättern. Es existierten in der Frühen Neuzeit nicht nur systematische bzw. philosophisch-wissenschaftliche Gliederungen des Wissens, die in Konkurrenz zu den alphabetischen Auflistungen von Stichwörtern treten,

12 Rumpf, Georg Eberhard, *D'Amboinsche Rariteitskamer*, Amsterdam 1705.

13 Swammerdam, Johann, *Bibel der Natur*, Leipzig 1752.

an denen Wissensartikel hängen. Zwischen den systematischen und den alphabetischen Anordnungen gibt es auch Sortierungen eher intuitiver Art, die vorzugsweise dem gedruckten Buch eigen sind und dessen Seitenlayout als Ordnungsschema nutzen. An zwei Beispielen kann man die dem Blättern eigene Ordnungslogik studieren: Christoph Weigel listet am Ende des 17. Jahrhunderts in seinem Werk viele Berufe auf, wobei die buchdrucktechnische Gestaltung Bild und zugehörige Texte auf einer Doppelseite präsentiert.¹⁴ Auch ohne System und Alphabet findet sich der Leser in der Menge der gut 200 Berufe zurecht. Bei Filip Bonanni gibt es im 18. Jahrhundert eine nach vergleichbarem Verfahren der buchbinderischen Doppelseite gegliederte Kostümkunde, worin geistliche und weltliche Orden beschrieben werden, immer im Verein mit einer kleidertypologischen Abbildung zur leichteren Identifizierung.¹⁵ Ein sortiertes Wissen muss nicht systematisch sein, und aus der Buchform selbst lässt sich eine enzyklopädische Präsentationsweise entwickeln.

Umschreiben. Das Anordnen vorliegender Informationen setzt ein Umschreiben voraus, das für das enzyklopädische Wissen der Frühen Neuzeit als literaturgeschichtliche Praxis durchweg gängig war. Bücher ernährten sich aus Büchern bzw. jedes Schreiben war ein intensiviertes Lesen: So tendierte die Buchgelehrsamkeit schon immer zum Enzyklopädischen; durch den vergrößerten Buchmarkt der gedruckten Werke verstärkt wird dann die Anstrengung der Auswahl. So hat etwa Tomaso Garzoni im 16. Jahrhundert in seinem Werk über die Berufe gleich eingangs die Literatur aufgelistet, die er zugrunde legte.¹⁶ Sämtliche Berufsbeschreibungen sind zum großen Teil der antiken Literatur entnommen. Das zuerst auf Latein erschienene und noch im 17. Jahrhundert oft aufgelegte und vielfach übersetzte Werk ist ein Werk der Bibliothek selbst, die gewissermaßen eine weitere Synthese ihrer Bücher aus sich herausschwitzt. Ähnlich radikal umschreibend finden wir im 18. Jahrhundert einen jungen Gelehrten mit der Bibliothek beschäftigt: Georg Christian Lehms hat in seiner Auswahl deutschsprachiger Dichterinnen seine Arbeit an der Förderung des originalen Zitats ausgerichtet.¹⁷ Seine Anthologie nutzt das bislang Geschriebene zur Verstärkung der Aufmerksamkeit, sie dokumentiert in einer Auswahl eine bestimmte Art von Literatur. Diese Besonderung der Bibliothek dessen, was man wissen kann, ist in der enzyklopädischen Produktion mittels Umschreibungstechnik durchgängig am Werk.

14 Weigel, Christoph, *Abbildung der gemein-nützlichen Haupt-Stände*, Regensburg 1698.

15 Bonanni, Filip, *Verzeichnis der geist- und weltlichen Ritter-Orden*, Nürnberg 1720.

16 Garzoni, Tomaso, *Allgemeiner Schaw-Platz oder Markt und Zusammenkunft aller Professionen*, Frankfurt am Main 1626.

17 Lehm, Georg Christin, *Teutschlands galante Poetinnen*, Frankfurt am Main 1515.

Bilden. Enzyklopädien gehorchen bei allen Umschreibeakten häufig einem Imperativ der Bildung, der ältere Autoritäten zu bewahren sucht. Besonders in der Frühzeit der Moderne gehören zum enzyklopädischen Aufgabenfeld wesentlich die Weiterführung und Transformation antiken Wissens, wie man das besonders deutlich bei den vielen gedruckten Ausgaben von Plinius sehen kann. Diese Enzyklopädie aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, die im Mittelalter als Standardwerk für technisches und naturbezogenes Wissen fungierte, wird in der Neuzeit allerdings nicht allein in ihrer überlieferten Form abgedruckt, sondern gelegentlich auch ergänzt, durch Bilder bereichert und durch Kommentare verändert. Man las dann einerseits Plinius, andererseits anderes als Plinius. Der als Bildungsanliegen hergestellte Rückbezug auf die Antike wurde durch Umschreibung nur modifiziert. Die Bildungsmacht der Antike blieb im 18. Jahrhundert ungebrochen und war eine beständige Quelle der Neudefinition der Gegenwart, auch durch Absetzung und pointierten Kontrast. So ist die Auseinandersetzung mit den griechischen Gottheiten bei Joachim Sandrart ebenso eine Wiederaufnahme alten Wissens wie ein Experiment mit neuen Darstellungsformen, Repetition und Transformation zugleich.¹⁸ Der Kanon wird erst in der Verwandlung angeeignet, und in diesem Sinne dann zur enzyklopädisch vermittelten Bildung.

Können. Zu den Praktiken der Literaturvermittlung gehören nicht nur intellektuelle Verfahren, sondern auch technische. Wenn Wissensbücher im 18. Jahrhundert bebildert, d. h. mit Zeichnungen, Diagrammen, Stichen und Holzschnitten ausgestattet wurden, die das im Text wiedergegebene Wissen manchmal illustrieren, oft überbieten, dann ist beispielsweise die Technik der Bildherstellung ein wesentlicher Faktor der Wissenskommunikation. Jede Darstellungstechnik kann gesteigert werden, wie etwa die Kupferstichkolorierung durch Mehrfarbdruck. Der Regensburger Apotheker Johann Wilhelm Weinmann steuerte Texte zu einer Pflanzenenzyklopädie bei, die in vier Bänden mehrfarbig gedruckte Pflanzendarstellungen bringt.¹⁹ Die Technik war innovativ und avanciert, das Werk muss teuer gewesen sein. Die Kunst steht hier im Dienst der genauen Beobachtung und erfüllt auf diese Weise den enzyklopädischen Zweck. Das lässt sich auch von den Porträtdarstellungen sagen, die Johann Jakob Brucker in seinen *Ehren-Tempel der deutschen Gelehrsamkeit* integrierte, und die in Schabetechnik eine – wie wir heute sagen würden – fotografieähnliche Realitätsnähe aufweisen.²⁰ Die Schattierung lässt die Gesichter und Körper der Dargestellten samt ihren Kleidern plastisch erscheinen: Das

18 Sandrart, Joachim, *Iconologia Deorum oder Abbildung der Götter*, Nürnberg 1680.

19 Weinmann, Johann Wilhelm, *Phytanthoza-Iconographia*, Regensburg 1737.

20 Brucker, Johann Jakob, *Ehren-Tempel der deutschen Gelehrsamkeit*, Augsburg 1747.

Buch als Vehikel des Studiums wird hier zum Anschauungsmaterial selbst, es bietet als Intensivierung biografischer Neugierde größtmögliche Anschaulichkeit in der Illustration.

c) Wissen aus dem Bemühen um Wirkung

In der Erscheinungsform von Wissenswerken ist neben der Absicht auf Erkenntnis und den Praktiken der Tradition immer auch die Hinsicht auf Wirkung entdeckbar. Enzyklopädische Literatur wird für den Leser bzw. den Nachschlagenden verfasst. Ein enzyklopädisches Werk in die Hand zu nehmen bedeutet, seine Wirksamkeit testen zu wollen. Diesem durchaus allgemeinen Merkmal der Gattung können einige typische Eigenschaften in besonderer Weise zugeordnet werden.

Anwenden. Das Interesse für enzyklopädische Literatur ist eng mit dem Bedürfnis nach unmittelbarer Umsetzung von Erkenntnissen verschränkt. Bücher, die solchen Bedürfnissen antworteten, finden sich in der Tradition der sogenannten Hausväterliteratur in großer Zahl. Begründer dieser Tradition war Johann Colerus, dessen Buch über die Haus- und Landwirtschaft das im Buch präsentierte Wissen ganz aus praktischen Fragen entspringen ließ.²¹ Hier wird nach Themen geordnet, und es werden Entscheider angesprochen: Gutsherren, Familienvorstände, Adlige wie Bürgerliche. Ganz von einer pragmatischen Ordnung war im 18. Jahrhundert auch die ökonomische Enzyklopädie von Chomel orientiert, die auf Französisch 1709 zum ersten Mal erschien und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein neu aufgelegt und in viele verschiedene Sprachen, bis hin ins Japanische, übersetzt wurde.²² Der Anwendungsgesichtspunkt zeigt sich hier auch in den gelegentlich beigegebenen Abbildungen, die das Fallenstellen, das Zubereiten und überhaupt alles berühren, was zwischen der freien Wildbahn und der dekorierten Essenstafel liegt.

Helpfen. Bildmaterial war aufwendig und teuer, und nicht immer diente es nur dem genauen Blick. Abbildungen hatten im Rahmen der enzyklopädischen Literatur immer auch Sinn durch Nutzenanwendung. Bei Leonhardt Thurneysser von Thurn dienten Pflanzenzeichnungen einerseits der Erkennbarkeit, andererseits aber auch der Verwertbarkeit.²³ Das ganze pharmazeutische Zubereitungsprogramm ist ikonisch aufbereitet, der gedruckte Text durch kleine Bildmarkierungen als Handlungsanweisung gegliedert. Nicht immer nachvollziehbar ist der genaue Adressatenkreis

21 Colerus, Johann, *Oeconomia Ruralis et Domestica*, Main 1665.

22 Chomel, Noël, *Grosses und Vollständiges Oeconomisch-Physicalisches Lexicon*, Leipzig 1750.

23 Thurn, Leonhardt Thurneysser von, *Deskriptio Plantarum Omnium*, Berlin 1578.

solcher reich ausgestatteter und gelegentlich wohl auch illuminierter Drucke: Neben dem Fachpublikum waren es sicher vermögende Laien, die etwa weit entfernt von einem Arzt wohnten und sich medizinisch orientieren wollten. Im 18. Jahrhundert trifft das für die chirurgischen Bücher von Lorenz Heister zu, der in seiner *Chirurgie* Eingriffe kleinerer Art in allen Etappen und mit allen nötigen Instrumenten abbildet.²⁴ Der durch Abbildungen und grafisch umgesetzte technische Handlungsanweisungen durchsetzte Text mutet gelegentlich wie ein Buch zur Selbsthilfe an, war aber wohl eher ein veranschaulichendes Werk für Chirurgen und Bader. In jedem Falle befriedigte es das Wissen über den menschlichen Körper, dessen Verletzungen wie auch Möglichkeiten der Heilung umfassend. Das Motiv des Helfens ist bis heute in einer ganzen Reihe von enzyklopädischen Werken leitend.

Werben. Der Buchdruck wurde von Ingenieuren benutzt, um ihre Kunst in Text und Bild zu repräsentieren und Werbung für das eigene Können zu machen. Bebilderte Drucke wie die zuerst auf Italienisch erschienene *Schatzkammer mechanischer Künste* von Agostino Ramelli instruierten im weitesten Sinne über mechanische Apparate und propagierten diese bei Höfen und reichen Stadtregierungen.²⁵ Ramelli erhoffte sich zweifellos Mittel dafür, etwa Mühlwerke, Pumpen und mechanische Tore zu bauen. Zweihundert Jahre später finden wir im 18. Jahrhundert dieselbe Art einer Mischung von Werbebroschüre für bestimmte Ingenieurskunst und umfassende, auch für den Laien begreifliche Information über das technische Funktionieren existierender und geplanter Geräte bei Jacob Leupold, dessen *Schau-Platz der Wasserkünste* nur eines von mehreren Bänden war, in denen angewandte Mathematik bzw. Mechanik vorgeführt wurden.²⁶

Belehren. Nicht wenige enzyklopädische Werke haben den engen Zusammenhang mit dem universitären Milieu und dem schulischen Ambiente gesucht bzw. entstanden daraus. Das gilt für das erste Buch, das im Titel den Begriff *Encyclopaedia* führte. Es wurde von Johann Heinrich Alsted 1630 in mehreren Bänden veröffentlicht und war eine Enzyklopädie in jenem systematischen Sinne, der alle Wissensarten erfasst und ununterbrochen neu gliedert.²⁷ Bei Alsted findet sich das Wissen komplett in ein Curriculum integriert, das zugleich eine Methode des Selbststudiums war. Für Benjamin Hederich und das seit dem 18. Jahrhundert berühmte, oft nachgedruckte und bis heute aufgelegte *Mythologische Lexikon* bestand das Belehren im Nachschlagen: Es war ein Buch, welches das gesamte antike Wissen umfasste und vor allem für den Schulgebrauch zur Verfügung

24 Heister, Lorenz, *Chirurgie*, Nürnberg 1719.

25 Ramelli, Agostino, *Schatzkammer mechanischer Künste*, Leipzig 1620.

26 Leupold, Jacob, *Schau-Platz der Wasserkünste*, Leipzig 1724.

27 Alsted, Johann Heinrich, *Encyclopaedia*, Herborn 1630.

stellte – niemand sollte mehr scheitern an der Frage, wer auf welche Weise mit Zeus verwandt war.²⁸

Predigen. Wissen ist niemals auf reine Sachlichkeit so weit zu reduzieren, dass andere Aspekte unwichtig werden, dass die Rhetorik der Darstellung und die Botschaft des Werks gänzlich zurücktreten. In gewisser Exponiertheit findet sich das Element des dringlich in der Aufbereitung des Wissens vorgetragenen Anliegens immer dann, wenn theologische Inhalte berührt werden, wie das beim Katholiken Surius und beim Protestanten Scheuchzer der Fall war. Laurentius Surius hat in seinem mehrfach aufgelegten Buch über die Heiligen die kalendarische Ordnung gewählt, also die Ordnung der Predigten, die sich zu bestimmten Gedenktagen ein Thema aus der Kirchengeschichte wählen.²⁹ Gegen diese Ordnung eines rituell geordneten Christenlebens sticht die *Physica Sacra* von Johann Jakob Scheuchzer ab, denn das vierbändige Werk verpackt die Predigt von der wundersamen Tätigkeit Gottes in der Natur nach einer für den Leser nicht recht durchschaubaren Ordnung, in lockerer Folge als Kommentare zu verschiedenen Bibelstellen gereiht.³⁰ Scheuchzers Überzeugung, dass die Bibel auch naturwissenschaftlich die Welt entschlüsseln kann, wird über Bilder, Gedichte und wissenschaftliche Kommentare gleichmäßig vermittelt: Dieses Buch sendet Botschaften aus jeder Zeile aus.

Die Erscheinungsformen des enzyklopädischen Schreibens, das kann man der durch historische Beispiele gesteuerten Auflistung entnehmen, sind nicht auf individuelle Absichten rückführbar und liegen im Bereich des Wissens und des Umgangs damit. Auch wenn man gelegentlich diese Motive einzelnen Figuren attestieren kann und die eine oder andere explizite Nachricht diesbezüglich existiert, wird doch aus der langen Tradition der Enzyklopädistik klar, dass noch im 18. Jahrhundert das Lexikonmachen eine komplexe und weitgehend anonyme Produktions- und Distributionsstruktur besitzt.

Alles Wissen hat eine Quelle, es wird aktiv aber nur in einem gewissen Abstand zur Quelle vermittelt und überhaupt vermittelbar. Wo das enzyklopädische Wissen von der Autorenmeinung geprägt und gewissermaßen infiziert ist, unterscheidet es sich wenig von dem Essay, dem philosophischen Traktat und damit der Literatur. Wo es die Autorschaft zurückdrängt und in die getreue und redliche Redaktion investiert, bildet eine Enzyklopädie aus sich heraus das Reich eines Textes, der in der Operationalität aufgeht und von vielen genau deswegen geschätzt wird, weil er keinen individuellen Autorenabsichten zugeordnet werden kann.

28 Hederich, Benjamin, *Gründliches Lexicon Mythologicum*, Leipzig 1724.

29 Surius, Laurentius, *Vitae Sanctorum*, Köln 1617.

30 Scheuchzer, Johann Jakob, *Physica Sacra*, 4 Bde., Augsburg, Ulm 1731–1735.

3. Zedlers *Universal-Lexicon* als Enzyklopädie-Komplex

Die vorstehende Skizze ist phänotypisch angelegt, weil sie weder die philosophische Evidenz der in der enzyklopädischer Literatur zusammenwirkenden Faktoren herausarbeiten kann noch historisch eine wirkende Tendenz durchgängig und einheitlich festzustellen vermag. Die europäische Wissenstexte sind zu zahlreich und vielfältig, um anders als exemplarisch plausibel machen zu können, dass die das ganze 18. Jahrhundert umgreifenden – und lange vorbereiteten wie eingeübten – Erscheinungsformen in dasselbe Feld gehören, wo Autoren, Redakteure, Verleger und Leser das Wissen in all seinen Modifikationen verhandeln.

Kenner der frühneuzeitlichen Schriftkultur könnten einwenden, dass eine ganze Reihe von literarischen Traditionen dieses Feld durchziehen und das Wissen je nach Gegenstand formieren: das Wissen von Pflanzen anders als das von Heiligen, das Wissen von Geräten anders als das von Mythologien usw. Der Blick aus der Vergangenheit der Vergangenheit heraus verliert allerdings dort seine Schärfe, wo die Kenntnisse verschmelzen bzw. verschmolzen werden, nämlich in der allgemeinen bzw. „vollständigen“ Enzyklopädie, die es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gibt und in die alle disziplinären Traditionen eingehen. Spätestens mit Zedlers *Großem vollständigen Universal-Lexicon* und seinen ca. 284.000 Artikeln erweisen sich die Erscheinungsformen des enzyklopädischen Wissens als miteinander kompatibel oder zumindest koexistent, ungeachtet der literarischen Modelle, denen sie zuvor gehorcht haben mochten. Wo alle erdenklichen Kenntnisarten in einem einzigen Alphabet zusammengestellt werden, gewinnt der Blick aus der Zukunft der Vergangenheit ein triftiges Bild und lässt zugleich eine gewisse synthetisierende Kraft erkennen, denn die Enzyklopädie des allgemeinen Wissens – die bis heute Konjunktur hat – schließt die zuvor allein dominanten Fachlexika und Fachbücher in einer komplexen Struktur zusammen, die allein dem Nachschlagen dient: Alles Wissbare wird hier zum Artikel.

Das bedeutet nun gerade nicht, die Anstrengung der Synthetisierung des allgemeinen Wissens von den vielen Versuchen zu separieren, das Wissen einzelner Bereiche der Kenntnis aufzubereiten. Mit den Fachlexika wandern auch ihre Erscheinungsformen in die großen zusammenfassenden Werke, denn dort sind die Artikel zwar alphabetisch benachbart, nicht aber sachlich verwandt. Im Falle des Zedlerschen *Universal-Lexicon* ist nun der historisch einmalige Fall gegeben, dass die erste Synthese einer allgemeinen Enzyklopädie zugleich die für lange Zeit größte darstellt, und dass der Inhalt durchweg anonym bzw. (im Falle der wörtlichen Übernahmen aus anderen Lexika) anonymisiert vorliegt. Das *Universal-Lexicon* ist einfach zu groß, als dass man seine Aussagen bestimmten und genau

beschreibbaren Absichten individueller Autoren zuschreiben kann. Selbst wenn dies in Ausnahmefällen philologisch gelingt, ist damit das enzyklopädische Prinzip nicht erschüttert, das die Qualität des reproduzierten Wissens grundsätzlich an seine überindividuelle Geltung bindet.

Es lassen sich also im *Universal-Lexicon* die Grundtypen der phänomenologisch aufgewiesenen Formen der Wissensdarstellung und -vermittlung ausmachen, die dem 18. Jahrhundert, wie gezeigt, zugebilligt werden können, auch wenn nicht alle Erscheinungsweisen gleichmäßig ausgeprägt sind. So sind die Erscheinungsformen aus der Anstrengung der Erkenntnis (oben a) eher schwach vorhanden, diejenigen aus den gelehrten Praktiken der Tradition (oben b) deutlich ausgeprägt und diejenigen aus dem Bemühen um Wirkung (oben c) unübersehbar.

Von einem *Staunen* kann man im Werk Zedlers nicht eigentlich sprechen, das Naturwissen wird nüchtern abhandelt, ohne eigene Emphase. Das *Universal-Lexicon* selber macht erstaunen und thematisiert die Großtat, die es selbst darstellt, in verschiedenen Vorreden zu einzelnen Bänden. Auch künden die Widmungsträger jedes Bandes vom Selbstbewusstsein des Verlegers. Die Galerie von 67 Personen, die den Abonnenten und Subskribenten gewissermaßen zusätzlich ins Haus kam, umfasste die wichtigsten gekrönten Häupter Europas.

Eher schon, aber auch dies nicht betont, ist ein *Sehnen* präsent, das über Mitteldeutschland hinauszielt. Zwar gilt ein sehr langer Artikel der Stadt Leipzig, also der Stadt des Verlegers und der Produktion des Lexikons, und ein noch längerer Artikel der Stadt Wurzen bei Leipzig, was für ein regionales Bewusstsein spricht. Aber es gibt doch ein vollständiges Bild der fernliegenden Teile der Welt, auch wenn diese eher knapp abhandelt werden: 10 Spalten zu Japan, 14 zu Italien, 18 zu China, 70 zu Russland. Bei den Städten so ähnlich: 3 zu Peking, 7 zu Delhi, 57 zu Paris. Immerhin aber sind die fernen Länder und Städte aufgenommen, nicht – wie bei den ökonomischen Enzyklopädien – dem praktischen Gesichtspunkt geopfert, dass man so weit normalerweise nicht reisen wird.

Das *Erkunden* ist im *Universal-Lexicon* bei den Städtebeschreibungen maßgeblich, beispielsweise im Artikel über Wien, der im ersten Teil einem Reiseführertext gleicht. Hier wird der Leser durch die Wiener Hofburg, ihre verschiedenen Räume und in den Räumen durch die verschiedenen öffentlich zugänglich gemachten Sammlungsschränke geführt. Es gibt keine explorative Grundhaltung, aber durchaus eine Neigung zur Eingliederung eher erzählender Texte. Man gibt der gewöhnlichen Neugier nach, die auf größerer Ausführlichkeit besteht, als es der reine Informationsgehalt zulassen würde.

So ist es wenig verwunderlich, wenn das *Kolportieren* noch am ehesten eine Rolle spielt, wenn im *Universal-Lexicon* Wissens ausgestellt wird. Man

bediente sich einer großen Bibliothek, insbesondere für die Personenartikel, und dazu zählten auch Nachrichtentexte der eher ungeprüften oder unprüfbareren Art. Das Bemühen um Aktualität hat im Falle von Russland und der 1741 neu inthronisierten Elisabeth I. beispielsweise dazu geführt, dass der anstehende Artikel über Russland entsprechend erweitert wurde.

In den Vorreden des Gönners Johann Peter von Ludewig, des Verlegers Johann Heinrich Zedler und des Redakteurs Carl Günther Ludovici artikuliert sich durchweg ein Bewusstsein, in der Mitte des 18. Jahrhunderts einen Stand des Wissens erreicht zu haben, der nur zusammengefasst werden müsse, um endlich angemessene Früchte zu tragen. Man mag aber nicht so weit gehen zu sagen, das Lexikon wolle wissenschaftlich *sich behaupten*. Es selbst bringt kein neues Wissen hervor, bereitet dennoch die Köpfe der Zeitgenossen für weitere Bestrebungen im geistigen, wissenschaftlichen und auch politischen Bereich vor. Es fehlt im *Universal-Lexicon* das Pathos der französischen Enzyklopädisten, es fehlt der Wille, aus dem Lexikon heraus auf die Gesellschaft selbst auszugreifen.

Die relative Zurückhaltung bei den aus Erkenntnisabsicht produzierten Wissensbeständen entfällt, wenn man die Praktiken der Tradition berücksichtigt, die zur Enzyklopädieproduktion geführt hatten; diese sind auch im *Universal-Lexicon* noch dominant. So gibt es zahlreiche Beispiele für das *Sammeln*: An nicht wenigen Stellen verlieren sich die Schreiber längerer Artikel in umfangreiche Aufzählungen, etwa von Straßennamen oder von Sehenswürdigkeiten, von Gegenständen in Museen und Kammern, von Literatur. Bemerkenswert am *Universal-Lexicon* ist vor allem, dass es lebende Personen aufnimmt, die ansonsten in der Literatur der Zeit keinen stabilen Ort haben. Andere biografische Lexika haben nur Tote aufgenommen. Unter den 120.000 Personen des *Universal-Lexicon* sind gewiss 30.000 lebende, wenn man von einigen Stichproben aus verallgemeinern darf.

Das *Blättern* ist im *Universal-Lexicon* zum Durchschreiten des Alphabets nötig; dieses ist mit beeindruckender Planungssicherheit ausgeführt. Nur wenige Rück- und Vorverweisungen sind nötig, um Auslassungen zu reparieren. Fachbegriffe sind oft in Latein gegeben, die übersetzt werden, andererseits sind auch Redewendungen aufgenommen. Das *Universal-Lexicon* funktioniert als universales Nachschlagewerk nicht nur deswegen, weil – nach Auskunft der Vorrede des Halleschen Professors und Kanzlers von Ludewig – 22 verschiedene Lexika in diesem einen zusammenkommen, bzw. – nach Ausweis des Titelblatts – 33 verschiedene Wissensbereiche berührt werden. Das Wissen ist in diesem Alphabet von fast einer halben Million Stichwörtern (wenn man die Verweisungen mitrechnet) nach Sprachort sortiert, damit im Durchblättern das Interesse von den Wörtern zu den Sachen übergehen kann.

Die Erforschung von Zedlers *Universal-Lexicon* wäre sehr viel einfacher, wüsste man, welche Bücher diejenige Bibliothek umfasste, die den Redakteuren zur Verfügung stand, und die durch den das Unternehmen finanziell stützenden Kaufmann Wolf 1738 nochmals verstärkt wurde. Es ist jedenfalls angesichts der durchschnittlich pro Jahr produzierten 8.000 Spalten dieses Nachschlagewerkes nur allzu verständlich, dass keine Zeit für umfassende Recherchen bestand und alles aus schriftlichen Quellen entnommen werden musste, um es für den neuen Text *umzuschreiben*. Die Art der Übernahme war höchst unterschiedlich und konnte auch weniger gute Transformationen von Quellen umfassen, wenn etwa ein Länderartikel aus einer einzigen Reisebeschreibung extrahiert wurde.

Die Adresse des *Universal-Lexicon* geht auf das große Publikum, und dafür wird auch die akademische Bildung der Redakteure und Autoren mobilisiert. *Bildung* in den Gegenständen der klassischen Philologie ist durchgängiges Vermittlungsziel. Wenn es, besonders in der zweiten Hälfte des Alphabets, das Bemühen um Verdeutschung von lateinischen Ausdrücken gibt, zeigen manche hebräische und griechische Lemmata, dass die artikulierte Bildung zusätzlich eine theologische Tendenz besitzt.

Das Zustandekommen des *Universal-Lexicon* selbst verdankt sich einer beeindruckenden technischen Meisterleistung, vor allem im Bereich der Logistik, und verrät an sich selbst ein enormes *Können*. Das Werk rechtzeitig und einigermaßen regelmäßig zu liefern, war eine drucktechnische und verkaufslogistische Meisterleistung. Zedler war nicht der Einzige, der im 18. Jahrhundert ein so enormes Werk in Angriff nahm, er war aber der Einzige, der es in diesem unerhörten Umfange auch beendete.

Man weiß wenig von den zeitgenössischen Lesern des *Universal-Lexicon*, aber man kann ihnen wohl unterstellen, dass sie die hohen Kosten eines so umfangreichen Werks durch den Nutzen desselben aufgewogen sahen. Nützlich sein wollte das *Universal-Lexicon* auf vielerlei Weise. So hat man im *Universal-Lexicon* die größte Rezeptsammlung des 18. Jahrhunderts vermuten, denn nur wenige Tiere und Pflanzen werden ohne Zubereitungsart erläutert. *Anwenden* ist im *Universal-Lexicon* eine durchgängige Maxime. So gibt es ganz logisch am Ende des Artikels über die Vanille auch einen Hinweis auf die Zubereitungsart von „Schokolade mit Vanille“. Der anwendungsbezogene Gestus dieses Nachschlagewerkes kann auch an vielen anderen Beispielen illustriert werden.

Etwa im medizinischen Bereich. Unter den hier zuzurechnenden Artikeln sind zum Stichwort *Helpfen* eine ganze Reihe praktischer Natur einschlägig. Die akademische Medizin wird in ihren Grundlagen vermittelt, mehr aber noch die therapeutischen Möglichkeiten von Badern und Chirurgen so erläutert, dass man die direkte Umsetzung gelegentlich auch Laien zutraut, wenigstens das Verständnis dafür. So ist der Artikel über

den „Aderlass“ in seiner Patientenfreundlichkeit sogar bereit, die früher üblichen verschiedenen Abzapfstellen am Körper zuzulassen, „um dem gemeinen Mann zu Gefallen zu sein“: eine moderne Form der Mitwirkung des Patienten am Heilungsprozess. Rein medizinisch gesehen, ist es überall dasselbe Blut, was entnommen wird.

Auch das *Werben* ist dem *Universal-Lexicon* nicht fremd: Technische Geräte und einige Probleme, welche die Zeitgenossen unter angewandter Mathematik verstanden, finden im Lexikon Aufnahme, manche – allerdings sehr selten – auch mit einem Stich, wie beispielsweise die Luftpumpe. Da Wolffs *Mathematisches Lexikon* ebenfalls weitgehend unverändert aufgenommen wurde³¹, kann man Zedlers Werk eine angemessene Repräsentation des technischen Fortschritts attestieren, auch wenn etwa im Vergleich zu Chambers 1726 keine besondere Ausführlichkeit herrscht.

Belehren. Wie alle Konversationslexika steht die Unterrichtung eines Lesers im Vordergrund, weil dieser beispielsweise in einer Zeitung oder in einem anderen Buch etwas erfahren hat, was er vertiefen möchte – dafür bieten sich die Artikel dieses Werkes an. Belehrung ist ein implizites Geschäft, das einträglich ist, auch wenn auf akademische Systeme Verzicht getan wird. Dafür gibt es gelegentlich Schemata wie das von der Sitzordnung beim Reichstag, welche ein gelegentlich vorhandenes didaktisches Bemühen unterstreichen.

Das *Universal-Lexicon* hat keine Botschaft, aber es spricht mit großer Überzeugung sein Anliegen aus, das Wissen für die eigene Zeit zusammenzufassen – und lädt selbst dazu ein, daran mitzuwirken. Das *Predigen* zielt hier also auf Mitwirkung. Es gibt einen Aufruf in Band 23, der „alle und jede um hoch- und geneigten Beytrag [...] an genealogischen und geographischen Artickeln“ bittet. Auch an verschiedenen Stellen außerhalb des *Universal-Lexicon* wird beim Leser selbst um dessen Mitarbeit geworben: Das Werk verdankt seinen Erfolg zwar gewiss nicht der tatsächlich erfolgten massenhaften Einsendung von Texten – dafür gibt es keinen Beleg –, wohl aber der darauf zielenden Ansprache des Publikums selbst.

4. Schluss

Man hat dem *Universal-Lexicon* lange Zeit vorgeworfen, nicht wirklich enzyklopädisch zu sein im Sinne eines kritischen, aufklärerischen, philosophischen Denkens. Und es ist wahr: Nirgends findet sich im *Universal-Lexicon* eine besonders programmatische Rechtfertigung der Lexikonarbeit, die eher polyhistorischen Imperativen der Sammlung und Reproduktion zu

³¹ Wolff, Christian, *Mathematisches Lexikon*, Leipzig 1716.

gehorschen scheint. Im Vorwort zum ersten Band heißt es überdies, das Alphabet sei ganz einfach eine geschickte Methode, bestimmte Sachen finden zu lassen. Aber solche theoretische Schwäche und Unausgewiesenheit muss nicht bedeuten, dass das Wissen in seinen Formen amorph oder ohne Gestaltung sei. Das *Universal-Lexicon* ist als Summe der zuvor in Fachlexika abgehandelten Auskünfte aller Art auch Erbe der medialen Erfahrungen und Erwartungen, die an Wissensbücher gestellt wurden. Das *Universal-Lexicon* ist zugleich Vorläufer vieler allgemeinbildender Enzyklopädien des 19. Jahrhunderts und damit der erste Beweis einer gelungenen Kombination verschiedenster Kenntnisarten in alphabetischer Anordnung.

Wenn das *Große vollständige Universal-Lexicon* uns darüber belehren kann, was im 18. Jahrhundert heißt, eine Enzyklopädie zu schreiben, dann nicht durch Verweis auf Autoren und deren Motivationslage. Nicht allein wissen wir zu wenig, es ist angesichts der Masse und der durch und durch redaktionellen Anlage des Wissens, d. h. seiner immanent anonymen Struktur, auch gar nicht möglich, Autorenabsichten prominent zu machen. Gerade wegen seiner Anonymität lädt das *Universal-Lexicon* dazu ein, die Lexikografie der Aufklärungszeit neu zu bestimmen, aus den Inhalten heraus zu entwickeln und den Erscheinungsformen des Wissens eigene Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Es wird noch eine Weile brauchen, bis wir uns von den ideengeschichtlichen und literaturwissenschaftlichen Vorstellungen lösen, das enzyklopädische Schreiben sei lediglich eine Abart der intellektuellen Tätigkeit, die an anderen Stellen zu Pamphleten, zu Traktaten und zu Schriften für die Öffentlichkeit führte. Wenn an der französischen Enzyklopädie bewundert wird, dass sie gelegentlich polemisch gegen die Kirche argumentiert, und eben dies am *Universal-Lexicon* vermisst wurde, könnte man umgekehrt sagen, dass die alle Wissensarten gleichmäßig behandelnde enzyklopädische Schreibart, wie sie vielfach zum ersten Mal (beispielsweise in den Städte-Artikeln) im *Universal-Lexicon* ausprobiert wurde, eine Technik der Wissensvermittlung darstellt, die originell war gerade dadurch, dass sie nicht originell sein wollte. Denn so lautet heute noch das Prinzip der Enzyklopädistik, der großen Lexika, die wir immer dann benutzen, wenn wir an den Rande des eigenen Wissens geraten.